

Buchbesprechungen

Geschichte der Philosophie IV. Materialismus und Positivismus der Gegenwart. Von Johann Fischl. (Christliche Philosophie in Einzeldarstellungen.) (XII u. 388.) Graz-Wien-Altötting 1953, Verlag Styria. Halbl. geb. S 79.50; Ganzleinen S 87.—.

Im ersten Teile werden der mechanistische Materialismus, der dialektische und der sowjetrussische Materialismus besprochen. Der letzte wird als dialektischer und historischer Materialismus gezeichnet. Der zweite Teil bietet den Positivismus Frankreichs, Deutschlands, Englands und Amerikas. Die Darstellung ist nicht nur äußerst objektiv, sondern so wohlwollend (besonders im zweiten Teil), daß manche dem Autor nicht immer folgen werden (Haeckel und die Abstammungslehre). Jedenfalls versteht es Professor Fischl meisterlich, populär zu sein und doch in die Tiefe zu graben, Wesentliches zu sagen und dabei verständlich zu bleiben. Seine Absicht, einen Beitrag zur Aussprache über die Weltanschauung des modernen Menschen zu liefern, ist ihm voll und ganz gelungen. Daß das Buch auch zur Überwindung der dargestellten Systeme beitrage, ist unser heißester Wunsch.

Linz a. d. D.

Dr. J. Häupl.

Logik. Ein Lehrbuch. Mit einem kurzen Abriß über Logistik. Von Johann Fischl. (156.) 2. Auflage von: Die Formen unseres Denkens. (Christliche Philosophie in Einzeldarstellungen.) Graz-Wien-Altötting 1952, Verlag Styria. Halbl. geb. S 45.—.

Die erste Auflage war unter dem Titel „Die Formen unseres Denkens“ erschienen und verhältnismäßig rasch vergriffen. Ein tröstliches Zeichen dafür, daß auch solche Bücher heute noch Leser finden. Man kann wohl im Gegensatz zum Verfasser der Meinung sein, daß Philosophie als solche weder christlich noch heidnisch, sondern einfach menschlich ist und daß die Logik selbst nicht die Lehre vom richtigen Denken, sondern von der Ordnung der Gedanken ist. Doch verschlagen solche Einwände wenig im Vergleich zum großen Vorzug dieses Buches, eine gemeinhin als „entsetzlich trocken“ verschrieene Sache so frisch und anschaulich darzulegen. Besonders dankenswert erscheint das Versprechen Fischls, den neuen Anhang über „Logistik“, d. h. mathematische Logik, später noch weiter auszubauen. Die Liebhaber exakter Naturwissenschaften werden sich darauf freuen.

Linz. a. d. D.

Prof. Josef Knopf.

Vom Sinnreich des Lebens. Eine Ontologie gläubiger Wurzelfassung. Von Hans André. (532.) Mit 24 Abbildungen und drei Farbtafeln. Salzburg 1952, Otto-Müller-Verlag. Geb. S 79.—.

Der angesehene deutsche Biologe André führt in ein sehr interessantes Gebiet ein: in den Sinn der lebendigen Naturgebilde. Die eigenartige Sprache — Geist vom Geiste des großen Dichters christlicher Weltempfindung Karl Weiß († 1940) — erschließt sich freilich nicht immer gleich dem ersten Lesen. Wer aber durchhält, wird belohnt. Bis auf einige bereits wieder überholté Schlüsse aus der Atomphysik beruht das Buch auf exakter Naturforschung, stößt aber überall in philosophische, theologische, ja mystische Weiten und Tiefen vor. Systematik liegt ihm ferne. Es führt vielmehr oft wunderlich verschlungene Wege. Aber vielleicht röhrt es gerade deshalb so sehr an das Herz des Lesers und bringt dieses so nahe heran an das hinter den Wundern der Natur schlagende Herz ihres göttlichen Urhebers.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopf.

Die Welt als Gleichnis des dreieinigen Gottes. Entwurf zu einer trinitarischen Ontologie. Von Clemens Kaliba. (366.) Salzburg 1952, Otto-Müller-Verlag. Leinen geb. S 58.—.

Nach umfassenden philosophischen Studien an verschiedenen in- und ausländischen Universitäten lebt der Verfasser derzeit als Privatgelehrter in Wilheling bei Linz. Sein vorliegendes Werk tritt, trotz des geringen äußeren Umfanges, würdig an die Seite der großen Ontologien von Edith Stein, August Brunner und Caspar Nink, die in den letzten Jahren erschienen und einen neuen Frühling echter Seinsphilosophie aus thomistischem Geiste ankündigen. Kalibas Buch unterscheidet sich von den genannten durch einen besonders fruchtbaren Ansatz: die Welt als Schöpfung des dreieinigen Gottes muß geheimnisvoll das Siegel ihres Ursprunges bergen. Erstaunlich ist die denkerische Kraft und Folgerichtigkeit, mit der dieser Ansatz durchgeführt wird. Im 1. Teil entwickelt der Verfasser seine Auffassung von einer dreifachen Selbstheit des Seins als Dasein, Bewußtsein und Ichsein. Im 2. Teil zeigt er diese Grundstruktur des Seins in der göttlichen Trinität selber auf. Im 3. Teil entfaltet er auf Grund der gewonnenen Begriffe die Gleichnishaftigkeit der Welt auf ihr göttliches Urbild hin.

Entscheidend für die Gültigkeit dieser Deutung ist naturgemäß die Frage, ob die ontologische Grundlage trägt. In dieser Grundlegung beginnen allerdings meines Erachtens die Grenzen zwischen reiner Phänomenologie, d. h. Analyse des sich selbst Zeigenden, und zwischen Spekulation, d. h. metaphysischer Auswertung, zu liegen. Es wird nicht immer deutlich genug, was unmittelbar gegeben ist und was auf zureichende Gründe hin erschlossen wird. Das gilt besonders von der an sich großartigen Raum- und Lichtspekulation in Verbindung mit dem Phänomen des Bewußtseins. — Daß der Begriff der Zeit in die Grundlegung der Seinslehre einbezogen wird, mag das Mißfallen jener Neuscholastiker erregen, die streng an der traditionellen Auffassung festhalten: Gegenstand der Ontologie sei das Sein als solches in seiner abstraktesten Form. Seit jedoch Santeler, Innsbruck, überzeugend nachgewiesen hat, daß als eigentlicher Gegenstand der Ontologie nicht das Abstrakteste, sondern das Konkreteste in Betracht kommt, nämlich die Ganzheit des Seienden unter dem Gesichtspunkte der Ganzheit, besteht kein Grund, Kaliba auf seinem Gedankengang nicht willig zu folgen, der das ständig „lebendige“ Verhältnis des endlichen zum unendlichen Sein gerade vom Phänomen der Zeit her zu deuten unternimmt. Damit hat der Verfasser die Anregungen seines Lehrers Martin Heidegger um vieles vertieft. Und ich halte dafür, daß dieses Wagnis durchaus dem Geiste des Aquinaten selber entspricht, der — im Gegensatz zur üblichen Neuscholastik — dem Dasein immer größere Bedeutung beimaß als dem Wesen. Dennoch kann man sich nicht ganz der Sorge erwehren, ob es angeht, den Wechselbegriff zum Daseinsbegriff, nämlich den Wesensbegriff, so stark zurücktreten zu lassen, wie es Kaliba tut. Ebenso die Transzendentalienbegriffe, die, wie Max Müller zeigte, für Thomas den eigentlichen Einstieg in die Metaphysik erschließen. Wohl kommen diese Begriffe auch bei Kaliba verschiedentlich zur Sprache, aber sie scheinen doch vielleicht etwas zu sehr aus ihrer zentralen Stellung gerückt. Weiter, muß man vom Bewußtsein im strengen Sinne nicht das schlichte Erleben und auch innerhalb des Bewußtseins nicht die Antriebe von den Gefühlen schärfer abheben, wie es neuestens Philipp Lersch so nachdrücklich fordert? So wird man stellenweise nicht ganz den Eindruck los, daß durch solche Vereinfachungen das zu Erweisende, nämlich das „System“, in etwa bereits vorweggenommen wird. Und wird auf diese Weise nicht auch das eigentlich Ontologische, das doch immer Seinsbemächtigung „von unten her“ besagt, allzusehr vom Theologischen her überblendet? Selbstverständlich anerkennt der Verfasser den wesentlichen Unterschied zwischen Philosophie und Theologie grundsätzlich; tatsächlich aber schlägt, vom Zielgedanken her, das Theologische etwas überstark durch.

Solche Bedenken können übrigens den großen Wert dieser Ontologie

nicht beeinträchtigen; will sie doch von vornherein eben „trinitarisch“ sein. Im Buche finden sich zahlreiche Stellen von geradezu klassischer gedanklicher Schönheit. Besonders zukunftsweisend scheint mir die Darlegung des heute so umstrittenen Substanzproblems auf den verschiedenen Seinstufen gelungen zu sein. — Man übertreibt kaum, wenn man Kalibas Werk im ganzen um seiner kristallinen Geschlossenheit willen vielleicht als erste selbständige Weiterführung des Gedankens einer hochscholastischen „Summa“ im Kleinformat bezeichnet. Daß es vorerst nur um einen kühnen Versuch geht, verschlägt nichts. Solche Großentwürfe reifen nicht ohne Für- und Widerrede. Ein Sonderlob gebührt Kalibas Sprache. Sie vermeidet — was bei solchen Büchern selten ist — alle unnötigen Fremdwörter und schreitet in wohltuend kurzen Sätzen klar und ruhig dahin. Nur ein einigermaßen Eingeweihter wird gewahr, wieviel positive Auseinandersetzung mit der Neuscholastik und den modernen Philosophien dahinter steht. Für eine Neuauflage wäre die Aufgliederung der einzelnen Abschnitte durch kurze Untertitel wünschenswert, namentlich aber die Beigabe eines Sachwörterverzeichnisses. Die verwendeten, oft schwierigen Begriffe erfahren im Laufe der Untersuchung eine immer neue, feinere Bestimmung. Die Möglichkeit, die entsprechenden Vergleichsstellen rasch nachschlagen zu können, würde die Lesung des äußerst dichten Buches beträchtlich erleichtern.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp.

Gott unter Göttern. Ein Kompendium der Religionsgeschichte. Von Bernhard Willms. (252.) Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 3.90.

Gewagt ist das Unterfangen, die alten Religionen in einem Büchlein von Taschenformat mit gut 200 Seiten darzustellen. Dazu kommt noch eine übersichtliche Darstellung des religiösen Denkens der Primitiven.

Die Arbeit ist aber zum Großteil gelungen. Der Laie erhält Einsicht in das religiöse Denken der Völker und Zusammenschau. Dem Religionslehrer wird das Buch für den Unterricht ein guter Behelf sein. Einige Wünsche bleiben übrig: bessere Verarbeitung von Gedanken aus größeren Werken an Stelle oft loser Nebenreihungen, sorgfältigere sprachliche Darstellung.

Linz a. d. D.

DDr. Alois Gruber.

Auf diesem Fels. Das Fundament des katholischen Glaubens. Von Prof. Dr. Alexander Zwettler. (336.) Mit zwei Kunstdrucktafeln. Innsbruck-Wien-München 1952, Tyrolia-Verlag. Halbleinen geb. S 68.—.

Die ganze Fülle des Stoffes um Religion, Christentum und Kirche ist hier übersichtlich in einem handlichen Bande zusammengefaßt und mit zahlreichen biblischen und kirchlichen Quellen belegt. Besonders Laien werden gern nach diesem Buche greifen. Bei aller Würdigung der Arbeit soll aber nicht verschwiegen werden, daß es dem Verfasser mehr um eine lose Zusammenfügung als um eine geistige Durchdringung und Entwicklung des Stoffes geht. Dazu sind in der Vielfalt der Fragen oft zu wenig die tragenden Gedanken berücksichtigt und herausgearbeitet, z. B. die Glaubwürdigkeit der Evangelien. Dagegen sind längst nicht mehr so aktuelle Gedanken des alten apologetischen Systems in gleicher Breite ausgeführt, z. B. die Möglichkeit der Offenbarung. Sollte nicht auch methodisch die Unterscheidung zwischen philosophischem, historischem und theologischem Teil berücksichtigt werden? Statt „Fels“ sollte es im Titel besser „Felsen“ heißen.

Linz a. d. D.

DDr. Alois Gruber.

Summarius Theologiae Dogmaticae. Auctore F. Dander S. J. De Sacramentis Christi I. Sacramenta in genere. Baptismus et Confirmatio. Eucharistia. (86.) 1950. Kart. S 13.80. — De Deo uno et trino. (60.) 1951. Kart. S 15.—. — De Matre-Socia Salvatoris. (32.) 1952. Kart. S 7.80. — De